

**Er scheint täglich, mit Ausnahme**  
**der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.**

**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 „ — „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
 Monatlich . . . — 85 „

Mit Zustellung in's  
 Haus, monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 fr.

**Mit Postverfendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Hüte die Redaction verantwortlich:  
**Adolf Reissenberger.**

Manuscripte werden nicht zurück-  
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-  
 genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
 werden in der Administration  
 dieses Blattes (Wintergasse 9)  
 angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expedi-  
 tionen: in Budapest: Haasen-  
 stein & Vogler, A. V. Gold-  
 berger, in Wien: A. Oppel,  
 Haasenstein & Vogler, Rudolf  
 Mosse, M. Dukes, H. Schallek,  
 J. Danneberg; in Berlin,  
 Hamburg, Paris: Haasenstein  
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:  
 Haasenstein & Vogler, G. L.  
 Danne & Co.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen  
 Carondeille kostet beim ein-  
 maligen Einrücken 7 fr., das  
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
 5 fr. 8. B., excl. der Stempel-  
 gebühr à 30 fr.

**Titel-Abonnements-Bureaus:** In Mediasp bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählsbad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 9. Hermannstadt, Freitag den 11. Januar 1895. 111. Jahrgang.

## Polen und die russische Presse.

Petersburg, Anfang Januar.

Wer da weiß, mit welcher leidenschaftlichen Beharrlichkeit der größte Theil der russischen Presse schon seit Jahren den Satz vertritt, daß es kein Russenthum ohne die Zugehörigkeit zur orthodoxen Kirche nicht denkbar ist, der wird es begreifen, welchen geschickten Abgang aus Polen sich General Gurko in den Augen der nationalrussischen Partei durch seine jüngst im „Regierungsboten“ erschienene Rundgebung gesichert hat. Gurko erklärt hier, daß er es beim Scheiden aus dem Weichselgebiet für seine Pflicht halte, sich zum letzten Mal an die Bekenner der orthodoxen Kirche mit seinem Ausruf zu neuen und neuen Opfern für ein altrussisches Werk zu wenden: den Bau der orthodoxen Kathedrale in Warschau.

Obgleich es Gurko nicht offen ausspricht, so liegt doch klar auf der Hand, daß die Errichtung der prächtigen russischen Kathedrale in Warschau nur ein Symbol ist für das steigende Russenthum, und daß dieser Aufgabe der letzte Gedanke des sein Amt niederlegenden Generalgouverneurs gewidmet war. In diesem Sinne wird auch die russische Presse Gurko's Ausrufung verstehen, und der neuernannte Generalgouverneur wird bei ihr fortleben als der „kühne, weitblickige Bannerträger des russischen Staatsgedankens“ im Weichselgebiet. Jeder noch so kleine Schritt, mit dem der Nachfolger Gurko's aus den von diesem vorgezeichneten Weisen heraustreten sollte, wird sicher von der nationalrussischen Presse ohne Weiteres herbe Verurteilung erfahren. Man wird nicht fragen, ob die neue Maßregeln gut oder schlecht sind, sondern nur, ob Gurko dieselben unternommen hätte oder nicht.

Noch hat Graf Schumalow sein Amt in Warschau nicht angetreten, und schon bemühen sich die „Moskowskija Wjedomosti“, dieses von den altrussischen Adelsgeschlechtern meistgelesene Blatt, dem vorausschicklichen Nachfolger Gurko's klipp und klar zu sagen, welche Politik das nationale Russland von ihm fordert. Ohne irgend welche euphemistische Umschreibungen wird hier mit unerbittlicher Schärfe auseinandergesetzt, daß den Polen gegenüber eine Politik der sogenannten „Ausöhnung“ anwenden nur heiße: eine Wiederholung der Ereignisse von 1863 heraufbeschwören.

Das Aufwerfen der „politischen Frage“ wäre, meint das citirte Blatt, für Polen selbst das größte Unglück. Eine solche Frage könne und dürfe in keiner Form zugelassen werden. Polen hätte unter russischem Scepter eine solche Blüthe und solchen Wohlstand erreicht, zu dem es ohne Russland niemals gelangt wäre. Polen hätte Alles, was es brauche, um glücklich und zufrieden zu leben; nur eines fehle ihm und werde diesem russischen Gebiet immer fehlen: die nationale staatliche Besonderheit. Wo sollte da die Basis für eine „Ausöhnung“ herkommen und wie widersinnig sei es, von einer solchen zu reden! Weder die Russen, noch das russische Reich hätten irgend einen Grund mit den Polen anzufangen, und nur der Umstand, daß die Polen „von allen russischen Unterthanen sich am schlechtesten führen“, nötige die Regierung zu gewissen Vorsichtsmaßregeln. Die Russen, die selbst von dem Gedanken staatlicher Disciplin durchdrungen seien, vergöhen in ihrer Gutmüthigkeit zu leicht, daß zwischen ihnen und den Polen ein gewaltiger Unterschied bestehe. Das in seiner Unklarheit so schöne Wort „Ausöhnung“ mache das russische Herz leicht weich, und der Russe sei nur zu geneigt, den „guten Leuten, die von Ausöhnung reden, Concessionen zu machen“. Natürlich würden ja auch die Polen für den ersten Schritt nicht allzuviel fordern: nur ein wenig mehr Freiheit, irgend eine Art Landwirthschaftsreform, irgend welche harmlosen Punkte einer nationalen Organisation, „hauptsächlich aber, daß die russische Administration ihnen mehr „glaube“ und „weniger auf sie aufpasse“.

Aber die Polen täuschten sich selbst, wenn sie im Ernst glauben sollten, daß sie sich damit begnügen würden. Auf den ersten Schritt werde der zweite . . . der dritte folgen, und schon nach zwei bis drei Jahren des Bestehens der „harmlosen nationalen Institutionen“ würde Russland zu Maßregeln der Strenge greifen müssen, worauf die Polen in ihrem „grenzen-

losen politischen Reichthum“ mit allerhand Verschönerungen, Comités und ausländischen Intriguen reagieren würden, — und das Ende von Viede wäre eine neue „gewaltthätige Beruhigung“ Polens. Wenn die Polen verständig wären, würden sie begreifen, welches Glück für sie die Verschmelzung mit Russland bedeute, würden sie sich nicht nach Concessionen sehnen, die für sie selbst schädlich seien, würden sie nicht um Schwächung, sondern um Verstärkung der Aufsicht über sie bitten. Zur Regeneration Polens sei ihnen vor Allem eine wohlthätige Disciplin von Nöthen, welche sie davor rette, sich politisch hinreißen zu lassen. Die Polen selbst müßten darum bitten, daß die russische Administration im Weichselgebiet so wachsam als möglich wäre, daß die russische Macht dort so imponirend als möglich aufträte, damit jeder Gedanke an politisches Rannegiehern, an Zettelungen und Revolutionen im Reime erlöste.

Aber Polen sei noch nicht zu dieser Vernunftshöhe gelangt, seine eigenen Vortheile zu begreifen, desto mehr sei Russland verpflichtet, auf der Höhe der Situation zu stehen und Vernunft zu haben . . . für Weide.

Für unser gemeinsames Wohl! — schließt der Artikel — „dürfen wir den Polen Nichts geben, das auch nur das kleinste Werkzeug abgibt für ihre politischen Velleitungen, keinerlei Institutionen der „Selbstverwaltung“, keinerlei Formen der „nationalen“ Organisation. Endlich dürfen wir die Aufsicht über die Polen nicht um Haarsbreite vermindern, so lange wir nicht selbst sehen, daß sie in politischer Hinsicht wirklich russificirt, daß sie treue Söhne des großen Vaterlandes geworden sind, an welches sie, zwar gegen ihren Willen, aber zu ihrem eigenen Besten, die allmächtige Hand der Gerechtigkeit für immer gefesselt hat.“

Dieser mit einer sanftmüthigen Entschlossenheit geschriebene Artikel, der zugleich äußerst geschickt das russische Nationalgefühl zur Wachsamkeit gegen die Polengefahr aufruft, hat auch in Petersburg einen gewaltigen Eindruck hervorgerufen. Die nach Petersburg gesandten Exemplare des Moskauer Blattes fanden hier reißenden Absatz. Allgemein herrscht hier das Empfinden, daß dieser Artikel die künftige Thätigkeit Schumalow's in Polen für den Fall erwirkt hat, daß der neue Generalgouverneur versuchen sollte, andere Bahnen zu wandeln, als diejenigen, welche Gurko vorgezeichnet hat.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. Januar.

Vom 8. d. liegen aus Budapest folgende Mittheilungen vor: Ueber den Stand der Krise berichtet heute „Rel. Ert.“: Hinsichtlich der Lösung der Cabinetkrise herrscht allenthalben der beste Willen, trotzdem sind auch im Laufe des heutigen Tages alle jene Schwierigkeiten in den Vordergrund getreten, welche die erwünschte Lösung der Krise verzögern. Graf Khuen-Hédervary erschien heute dreimal in der Omer königlichen Burg; Nachmittags besuchte er den Ministerpräsidenten Bekerele, mit dem er längere Zeit conferirte. Im Palais des Ministerpräsidenten versammelten sich Nachmittags die leitenden Männer der liberalen Partei, darunter Ministerpräsident Bekerele, Justizminister Szilaghy, der trotz seiner Unpäßlichkeit erschien, Joseph Szlaby, Desider Danffy, Koloman Szell, Koloman Tika und Graf Albin Csaky, zu einer Besprechung, die bis in die späten Abendstunden dauerte. Ueber das Ergebnis derselben ist aber bisher noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen. Im Club der liberalen Partei wurde das Resultat der Conferenz mit gespanntem Interesse erwartet, doch weder Graf Julius Andassy, noch Stephan Tika, welche im Club erschienen waren, vermag irgendwelche Aufklärung über die Conferenz zu erteilen. Später erschien auch Bekerele im Club, wo aber nur noch einige Mitglieder der Partei anwesend waren. Die erwähnte Conferenz bildete in den politischen Kreisen den einzigen Gesprächsstoff. Im Club der Dissidenten, wo auch heute einige hervorragende Mitglieder der Nationalpartei verweilten, sieht man der Entwicklung der nächsten Zukunft mit Zu-

versicht entgegen. Man rechnet mit Bestimmtheit darauf, daß der Partei bei Lösung der Krise eine bedeutende Rolle zufallen werde. — Dem Bernehmen nach conferirte Graf Apponyi längere Zeit mit dem Hofrath v. Papay.

Die „Bud. Corr.“ schreibt in ihrer Abendausgabe: Ein entscheidender Schritt bezüglich der Lösung der obbeschriebenen Ministerkrise ist auch bis heute Abends nicht erfolgt. Graf Khuen-Hédervary hat heute seine eingehenden Beratungen mit den hervorragenderen Mitgliedern der liberalen Partei bezugs Orientierung über die Modalitäten einer eventuellen Cabinetbildung fortgesetzt und in einer im Ministerpräsidium um 3 Uhr stattgefundenen Conferenz vorläufig abgeschlossen. Eine allerhöchste Entscheidung bezüglich der Betrauung zur Cabinetbildung kann erst dann erwartet werden, wenn Graf Khuen-Hédervary über das Resultat seiner Besprechungen Bericht erstattet haben wird.

Eine Budapest'er Zuschrift der „Pol. Corr.“ constatirt, daß die Krise ihrer Entwicklung näher rüde. Die von Sr. Majestät vernommenen Persönlichkeiten schwanken bezüglich der Wahl des künftigen Ministerpräsidenten zwischen dem Grafen Khuen-Hédervary und dem Baron Banffy; jede der beiden Candidaturen biete gewisse persönliche Vortheile und Nachtheile, Jeder habe seine Anhänger und Gegner. Dieser Umstand werde wohl auf die künftige Haltung der liberalen Partei keine ungünstige Nachwirkung ausüben, immerhin habe er aber die Neigung der genannten Persönlichkeiten zur etwaigen Uebernahme der Cabinetbildung und die für die Durchführung einer solchen Mission erforderliche Zuversicht beeinträchtigt. Es sei jedoch zu hoffen, daß die Bildung eines neuen liberalen Ministeriums nunmehr baldigst gelingen werde.

Der Minister des Innern hat, wie bereits erwähnt, bezüglich der rumänischen Nationalpartei folgende Verordnung erlassen: Das Wirken der bestandenen sogenannten rumänischen Nationalpartei habe ich durch meine Verordnung Z. 321, Ref. vom 16. Juni 1894 verboten. Die Verkündung dieses Verbotes habe ich, auf Grund des Gesetz-Artikels XL: 1879 §. 1, durch meine Verordnung Z. 1488, Ref. vom 7. December 1894 als Ausbreitung qualificirt. Jeder, der an einer der Richtung der genannten Partei entsprechenden Versammlung oder an der Einberufung einer solchen Versammlung theilnimmt, wird also im Sinne des G. A. XL: 1879 §. 16 und auf Grund dieser Verordnung mit Einschließung bis zu fünfzehn Tagen und mit einer Geldstrafe bis 100 fl. bestraft werden. Zudem ich diese meine Verordnung im Sinne des G. A. XL: 1879 §. 9 hienit veröffentlicht, bemerke ich zugleich, daß für das Innehalten derselben die Wirksamkeit derselben der soeben citirte Gesetzparagraaph maßgebend ist. Budapest, 6. Januar 1895. Hieronymi m. p.

In der jüngsten Sitzung der Siebenbürger kath. Status wurde bekanntlich beschloffen, an Sr. Majestät in Angelegenheit der kirchlich-politischen Fragen eine Adresse zu richten. Diese Adresse, welche demnächst durch eine Deputation dem König überreicht werden soll, lautet nach „Magyarország“ folgendermaßen:

Em. Majestät! Unergründlicher Herr und König! Die ungarischen Katholiken sind gewohnt, in Em. Majestät den gesalbten Beschützer und wahren Apostel ihrer Kirche zu erblicken und zu verehren. Von diesen Gefühlen durchdrungen, beugen sich die Siebenbürger vöm.-kath. Status vor dem Thronschmel und stehen um Schutz inmitten der Bedrängniß unserer heil. Kirche. Man kann das acht-hundertjährige Verhältniß zwischen der Kirche und dem Staate wohl zerreißn; unter Vertrauen und unferer Anhänglichkeit zu dem Träger der Krone des heiligen Stefan kann aber weder Gewalt, noch die Zeit vermindern. Kirche und Staat haben, so lange sie als Kampfgesossen verbündet und vereint gegen die Feinde des Thrones und des Altars gekämpft, innerhalb ihres eigenen Wirkungskreises einander Rechte gewährt, von einander Rechte bekommen. Die vom Reichstag angenommenen Gesetzentwürfe confisciren der Kirche vom Staat gewährte Rechte, ohne daß die von der Kirche gewährten Rechte und Einflüsse zurückgestellt würden. Die Trennung von Kirche und Staat kann nicht in ein-

## Feuilleton.

### Im Hause des Präsidenten.

Novelle von Marie Widdern.  
 (12. Fortsetzung.)

„Damals sah man Frau Natalie oft mit rothgeweinten Augen. Dann aber verschwand sie plötzlich aus A. Man sagte, sie sei Reisebegleiterin einer vornehmen Dame geworden und als solche mit in das Ausland gegangen. Jahre vergingen nun, in denen ich nicht das Geringste von ihr hörte. Dann erschien sie jedoch plötzlich wieder in A., und kurze Zeit darauf erzählte mir Guste, daß ihre Schwester die Stellung einer Repräsentantin im Hause des Appellationsgerichts-Präsidenten angenommen, der erst vor kurzem nach A. versetzt worden, und —“

Frau Taunheim unterbrach sich. „Daß die Majorin auch jetzt die übernommenen Pflichten getreulich erfüllt, wissen gnädiges Fräulein ja als die Tochter des Herrn von Steindorf besser, als ich,“ setzte sie hinzu, und —

„Sie wären damit an das Ende Ihres Berichtes gelangt,“ sagte Bisa schnell. „Dann trat sie auf das Lager der Patientin zu. Und sich über die Fiebernde neigend, flüsterte sie, ohne der Erzählung der Pflegerin weiter zu gedenken: „Arme Ramsell! Wie leidend sich der Athem ihrer Brust entringt! Sie ist kränker, als ich gefährdet habe! — Nun, auf jeden Fall komme ich vor Nacht noch einmal herüber, liebe Taunheim, um nach der Kranken zu sehen.“

„So wollen gnädiges Fräulein jetzt gehen?“ fragte die Pflegerin. Bisa neigte den Kopf. „Ich muß, denn die Zeit des Abendessens rückt heran. Doch noch Eins: Wächten Sie nicht Frau Wellmann von dem Unfall ihrer Schwester in Kenntniß setzen lassen — ich habe meine Gründe, nicht mit der Dame über diese Angelegenheit zu sprechen.“

Frau Taunheim warf einen verwunderten Blick in das Gesicht des Fräuleins, dann nickte sie mit dem weißbehaarten Kopfe, als wollte sie sagen:

„Ich verstehe schon!“ meinte dann aber: „Warum nicht, gnädiges Fräulein? — Gegen neun Uhr kommt meine Tochter, um sich mit mir in die Nachtwache zu legen. Dann werde ich das Mädchen hinüberschicken und die Frau Majorin unterrichten lassen. — Aber na, es wird jedenfalls verlorene Mühe sein — ich kenne meine Pappenheimer!“

„Sei es, wie es sei, liebe Taunheim. Sie erfüllen wenigstens Ihre Pflicht. Aber —“ Bisa erstohete, denn sie schämte sich in innerster Seele des noch zu Sagenden — und dennoch wußte sie, daß es gesagt werden mußte. „Aber — lassen Sie mich bei dem Allen vollständig aus dem Spiel. Frau Wellmann braucht durchaus nicht zu erfahren, daß ich es bin, die —“

„Die hier an ihrer Stelle Vornherzigkeit übt!“ setzte Frau Taunheim hinzu. „Fürchten Sie nichts, gnädiges Fräulein, ich verstehe, Discretion zu üben — — weiß auch — Sie nehmen einer alten Frau diese Bemerkung nicht übel —, daß Discretion in diesem Falle notwendig ist.“

„Welche Ungeschicklichkeit! Man muß doch sehen, wohin man tritt!“ hatte Natalie Wellmann erwidert, als die Tochter Frau Taunheim's ihr die Mittheilung gebracht, daß Fräulein Auguste Brondy auf einem Pflaumenstern ausgeglitten — gefallen sei und sich den rechten Fuß gebrochen habe. — „Gehört die Patientin aber nicht einer Krankencasse an?“ fragte die Majorin danach, während sie mit gerunzelter Stirn auf einem damastbezogenen Beinhocker in ihrem Wohnzimmer saß und ärgerlich zu dem Mädchen aufschah, das vor ihr stand. —

„Nein, Frau Majorin! — Aber — es fehlt der Ramsell trotzdem an nichts —, sie hat sich in guten Tagen wohl ein Stämmchen erspart, das sie jetzt davor schützt, aus dem Hause gebracht zu werden.“

„So —? und weshalb kamen Sie dann zu mir und erzählten mir diese Geschichte?“ fragte die Majorin.

Um den Mund der vor ihr Stehenden zu der Ausdruck wenig gebändigter Verachtung. „Warum?“ sagte sie langsam. „Weil Frau Taunheim, meine Mutter — Frau Majorin kennen sie ja —, die Ramsell Brondy's Pflege übernommen hat, meinte, es sei ihre Pflicht, Ihnen von

dem Unfall des alten Fräuleins zu berichten von wegen — nun, weil die Kranke die Schwester der Frau Majorin ist — und Schwestern doch sonst —“

Mit der Würde und dem Stolz einer Fürstin hatte sich Natalie Wellmann unter den letzten Worten des Mädchens aus ihrem Sessel erhoben. „Kein Wort weiter,“ sagte sie nun in einem Ton, der einer besseren Sache werth gewesen wäre.

„Ich bin auch schon zu Ende,“ erwiderte das Mädchen, welches sich nicht so leicht aus der Fassung bringen ließ. Danach machte es seinen Knig und wollte das Zimmer verlassen, als Natalie Wellmann ihr nachrief: „Kommen Sie noch einmal zurück — ich möchte Ramsell Guste eine kleine Unterstüßung senden.“

Mit eigenhändigem Gesichtsausdruck war das Mädchen wieder zu der Dame getreten. Als die ihm aber zu seinem grenzenlosen Erstaunen — einen Thaler reichte —, nahm es denselben nicht, sondern sagte mit kaum zurückgehaltener Empörung: „Ramsell Guste wird das wohl nicht brauchen, Frau Majorin. — Ich wenigstens habe nicht den Muth, die Ueberbringerin eines Almosen's zu sein. — Wie sieht überreichen Sie Ihrer Schwester auch, was Sie ihr zu geben haben, lieber persönlich — wenn sie erst wieder fieberfrei ist.“

„Persönlich?“ — Als hätte man ihr die ehrenrührigste Beleidigung in's Gesicht geschleudert, so voller Entrüstung schaute Natalie auf das Mädchen. „Schweigen Sie!“ rief sie ihr mit vor Born bebender Stimme zu und deutete gebietend nach der Thür. . .

Raum eine Minute, nachdem die Portiäre hinter der unliebamen Botin zusammengefallen, öffnete sich nach leisem Klopfen eine zweite Thür, und Frau trat auf die Schwelle. „Herr Präsident ersuchen die Frau Majorin, auf ein Paar Minuten nach seinem Arbeitszimmer zu kommen,“ sagte der Kammerdiener des Hausherrn mit aller ihm zu Gebote stehenden Ehrerbietung, „da Seine Gnaden über eine Sache von Wichtigkeit zu sprechen haben.“

„Ich bin sofort zur Stelle,“ erwiderte Natalie, deren eben noch wuthentstellte Züge schon wieder den Ausdruck vornehmer Gelassenheit zur Schau trugen.

seitiger Weise und berart erfolgen, daß nur die Kirche verkürzt werde; sondern sie muß eine bilaterale sein, damit auch die Kirche ihr Verfügungsrecht zurückhalte über ihre Beneficien, ihr Vermögen und über ihre Schulen. Wo sämtliche Concessionen schon ihre Autonomie haben, kann die ungarische römisch-katholische Kirche nicht unter der politischen Gewalt der Minister des Staates bleiben, sondern sie muß unter der apostolischen Führung des Papstes von ihrem Selbstbestimmungsrechte Gebrauch machen. Die Siebenbürger römisch-katholische Kirche haben um den Preis langer Leiden ihre Autonomie und ihre Freiheit erkämpft, heute vertreten sie kraft ihres Rechtes und der Gnade des Papstes einzig und allein constitutionell die ungarischen Katholiken, und darum eilen sie mit ihrem Flehen vor Ew. Majestät, auf daß die Gnade Ew. Majestät die Zeit der Gratulation der katholischen Kirche abkürze und nicht früher die Zustimmung zur Sanctionierung oder zum Inkasement der Gesandtschaft über die Civilehre, die staatliche Matrikel-Führung und über die Religion der Kinder ertheile, bis nicht die römisch-katholische Kirche in unserem Vaterlande, unabhängig von der Regierung der Parteien, unter dem apostolischen und allerhöchsten Patronat Ew. Majestät gleich den protestantischen Kirchen die Autonomie erlangt. Wiederholt zu Füßen des Thrones niederfallend, bitten wir Ew. l. u. l. Majestät, unter im Interesse der römisch-katholischen Brüder gestelltes Flehen und unsere dem Herzen entflammende Huldigung allergnädigst anzunehmen, indem wir verbleiben

Ew. Majestät tieferebene Diener

Josef Todor m. p., Franz Vohhart m. p.,  
Schriftführer der röm.-kath. Status. Bischof, Präsident der röm.-kath. Status.  
Aus der Sitzung der Siebenbürger römisch-katholischen Status ddo. Klausenburg, 25. October 1894.

Über den angeklagten Pairsklub im österreichischen Herrenhause kommt aus Lemberg die von wohlinformirter Stelle kommende Mittheilung, daß bei der Auswahl der neuen Pairs der bisherige parlamentarische Verhältnißschlüssel beachtet wurde, und deshalb das bisherige Verhältniß der drei Gruppen erhalten werden wird. Bisher hat seit den letzten Pairs-Ernennungen die Gruppe der Verfassungspartei, sowie jene der Rechten je acht und die Mittelpartei zwei Mitglieder verloren. Als die Maximalzahl der neuen Pairs wird demgemäß die Zahl achtzehn angenommen, doch ist es noch fraglich, ob diese erreicht werden wird. Man ist jedoch überzeugt, daß in den Reihen der polnischen Pairs keine Schwächung eintreten wird. Die von einigen Blättern gebrachten Mittheilungen enthalten, soweit die Personen der Pairs in Betracht kommen, Wahres und Falsches. Eine definitive Entscheidung ist noch nach keiner Richtung erfolgt, aber es ist wahrscheinlich, daß sie noch vor dem Zusammenritte des Reichsrathes getroffen werden wird.

Der Berliner „Vorwärts“ veröffentlicht einen streng geheimen Erlaß des Reichsverwesers an das Grenzollant in Kalisch, in welchem darauf aufmerksam gemacht wird, daß mehrere „anarchistische“ polnische Vereine in Krakau vertrieben, Flugblätter aufreizenden Inhaltes, in denen für die Wiederherstellung des Königreiches Polen agitirt wird, über die Grenze zu schmuggeln. Der Erlaß verlangt die größte Wachsamkeit, eventuell die Confiscation der Flugblätter. Der „Vorwärts“ sagt, er werde noch mehrere russische Geheimdocumente veröffentlichen.

Die „Agenzia Stefani“ erklärt die in einem Telegramm des „Journal des Debats“ aus Kairo enthaltene Meldung, wonach zwischen italienischen Truppen und den Dervischen in der Umgegend von Kassala angeblich ein erbitterter Kampf stattgefunden hätte, wobei die Italiener eine Niederlage erlitten hätten und beiderseits große Verluste zu verzeichnen wären, als vollständig unbegründet.

Nach einem Telegramm des „Secolo“ aus Konstantinopel haben türkische Kriegsschiffe an der anatolischen Küste amerikanische Schiffe gekapert, welche zehntausend für Armenien bestimmte Flinten an Bord hatten.

**Armenverjorgung alter Leute in England.**

Die Lage verarmter alter Leute ist gegenwärtig in England Gegenstand vielfacher Aufmerksamkeit, und eine Commission von Parlamentarmitgliedern hat es sich unter dem Vorstande von Sachverständigen auf dem Gebiete des Armenwesens zur Aufgabe gemacht, Mittel zu finden zur Abhilfe des Uebels. Einer der tüchtigsten Mitglieder dieser Commission, Mr. Charles Booth, veröffentlichte kürzlich ein außerordentlich anregendes Werk über die betagten Armen. Die statistischen Daten, auf welche er sich stützt, sind zum Theil dem dem Parlament im Juni 1893 vorgelegten Bericht zum Theil dem Bericht des Communalamtes über die Steuern und Kosten der Armenpflege, und zum Theil des Census von 1891 entnommen. Als die Periode, in welcher das Alter unerkenntlich als wesentliche Ursache der Armut überwiegt, betrachtet er für die Zeit seines Buches die Zeit vom fünfundsiebzigsten

„Sie haben befohlen, Herr Präsident, hier bin ich!“ Mit diesen Worten hatte sich die Majorin bei dem Hausherrn eingeführt. Herr von Steinbock erhob sich sofort aus dem Sessel vor seinem Schreibtisch und ging der Eintretenden entgegen, die wie immer in einem schleppenden Kostüm von schwarzer Seide erschienen war und darin in hohem Grade distinguirte ausah.

„Ich ließ sie bitten, Frau Majorin,“ verbesserte der Präsident verbindlich die Worte der Dame. Dann rollte er einen Sessel herbei und lud sie durch eine Handbewegung zum Platznehmen ein. Erst als sie beide saßen, sagte Herr von Steinbock: „Es handelt sich um eine Angelegenheit Verehrteste, mit der ich Ihnen leider manche Mühe und Arbeit auf die Schultern legen muß. — Sehen Sie hier diesen Brief, ich erhielt ihn soeben von Excellenz, dem Herrn Minister Graf Kurt von Waldheim schreibt mir, er beabsichtigt, eine Einladung meines Neffen zu folgen und zu den Jagden nach Schloß Waldheim zu reisen. Bei der Gelegenheit, so verpflichtet Se. Excellenz, werde er nicht vorbeikommen, auch nach A. zu kommen, um — das sind die eigenen Worte des Ministers, Frau Majorin — zu sehen, ob ich seinem Rath gefolgt bin und Liza jetzt in meinem Hause habe.“

„Ah!“ Natalie Bellmann zupfte nervös an dem Spitzenbesatz ihres Kleides, „Seine Excellenz zeigt ja ein wahrhaft staunenswerthes Interesse für das gnädige Fräulein,“ erwiderte die Dame, während sich ihr Blick senkte. Vielleicht fürchtete sie, daß der Präsident sonst in ihren Augen lesen könnte, was sie in diesem Moment an Haß und Mißgunst für Liza empfand.

„Es scheint auch mir so,“ sagte Herr von Steinbock. „Und ich beginne, mir allerlei Gedanken darüber zu machen, daß Se. Excellenz mich wiederholt daran mahnte, Liza aus der Pension zu nehmen. — Vielleicht erinnert er sich eines Scherzes, den wir vor langer Zeit gemacht, und will durch die Verwirklichung desselben an meinem Kinde zu vergelten suchen, was ich vor fünfzehn Jahren in Lizza seinem Sohne — der jetzt auch schon das Zeitalter gelehrt — gethan. Der arme junge Mann, der seines Bruchleidens halber nach dem Süden gegangen, war dort hochtapfer in die Hände gefallen und hatte sich von ihnen ausplündern lassen. Als er am grünen Tisch bis auf den letzten Heller ausgeplündert worden und sich noch eine horrende Verpfändung auf den Hals geladen hatte, wollte er es machen, wie schon viele vor ihm. Das heißt, er setzte sich den Revolver auf das Herz. Gerade in diesem kritischen Moment aber führte mich ein glückliches Ungefahr an die Seite des Verwundeten, und — dem Minister wurde der Sohn erhalten. Aber er erfuhr auch durch den Reigen selbst, wer es gewesen, der denselben vom Abgrund abgerissen. Damals lag der Vater meinet an meinem Halse. Wenn ich vergelten könnte — wenn ich Ihnen vergelten könnte! das war es, was er mir immer von Neuem wiederholte.“

(Fortsetzung folgt.)

Lebensjahre an. Der Census von 1891 führt 606.505 Männer und 765.917 Frauen dieser Altersperiode als in England und Wales lebend auf. Von diesen lebten nicht weniger als 359.202 Männer und 455.283 Frauen in Bezirken, wo 20 bis 30 Procent der Alten öffentliche Armenunterstützung erhielten. Von den Uebrigen existirten 112.005 Männer und 114.233 Frauen in besseren und 135.298 Männer und 166.401 Frauen unter schlechteren Verhältnissen. Das Verhältniß der hier in Betracht kommenden Armen erweist sich ungefähr als folgendes: sie bilden 10 Procent der Bevölkerung zwischen 60 und 65 und 30 Procent jener zwischen 70 und 75 und mehr als 40 Procent jener über 75 Jahre. Jener 70 und nach Ausschreibung des Theiles der Bevölkerung, welcher sich vertheilt über die öffentliche Unterstützung erhebt, daß er nur einen sehr kleinen Procentjah der betagten Armen liefert, daß in der Arbeiterklasse und bei den Kleingewerbetreibenden das Verhältniß alter Armen über 65 Jahre nicht weniger als 40 bis 45 Procent beträgt. Diese Ziffern geben Anlaß zu ernstlichen Erwägungen und rechtfertigen in vollem Maße die Besorgnisse der Gesamtheit in dieser Richtung. Denn finden wir, daß nahezu die Hälfte der Veteranen der Arbeit in ihrem Unterhalt von der öffentlichen Wohlthätigkeit abhängen, so gelangen wir zu dem Schlusse, daß irgend etwas völlig verkehrt sein muß, wenn derartige betrübende Resultate zu Tage treten. Unter den angeführten Thatsachen treten einige als besonders gewichtige hervor. So sehen wir, daß der Procentjah der Personen über 65 Jahre in den Städten am kleinsten ist und am größten auf dem Lande, und daß er im umgekehrten Verhältniß zur Bevölkerungsabnahme variiert; daß ferner der Satz der unterstützten Greise am bedeutendsten, wo die Bevölkerung abnimmt, dagegen am niedrigsten, wo sie zunimmt, und daß der Satz der unterstützten alten Leute in Städten am größten ist, wo die Bevölkerung am dichtesten. Darüber, ob der Pauperismus der Betagten ab- oder zugenommen, gibt es keine Statistiken, indessen zeigen die Ziffern der Waage der Armen einen allgemeinen Fortschritt für die Zeit vom 1881—1891, mit Ausnahme von London. Zudem scheint die Zunahme des Pauperismus auf's Engste zusammenzuhängen mit der Bevölkerungsabnahme und somit der Zunahme der verhältnismäßigen Anzahl der Betagten. Die Anhänger sowohl der „out-door“, als des „in-door“, Unterstützungssystems dürften an den gegebenen Ziffern wenig Gefallen finden. Jedes System scheint am meisten Erfolg zu haben, je nach den Umständen, unter denen es Anwendung findet, und man lernt daraus, daß es keine stereotypische Politik der Armenpflege geben darf, sondern daß jedes System den wechselnden Verhältnissen des Bezirkes angepaßt werden muß, seien um diese Verhältnisse beeinflusst von der Bevölkerungsabnahme, dem industriellen Charakter oder der geographischen Lage. Vergleichen wir den Zustand der Armut in den Städten und auf dem Lande, so finden wir, daß dieser Vergleich überall für unsere ungünstig ausfällt: hier ist die Armut am schärfsten ausgeprägt, auf dem Lande dagegen hilft man ihr am leichtesten ab. Ebenso verhält es sich mit der Beschäftigung und der Arbeitsfähigkeit: in Städten findet sich schwerer passende Arbeit für alte Leute und schwindet ihre Arbeitskraft eher, weshalb sie hier früher beschäftigungslos werden. Auf dem Lande dagegen ist die Wohnungsbetheiligung billiger, und ferner die Familien weniger getrennt, die Nachbarn entgegenkommender und spenden Unterstützungen verständnisvoller.

Was die wichtige Frage nach Erparnissen und dem Unterhalt aus solchen betrifft, so zeigen uns die aus einer Unmasse von Quellen geschöpften Angaben, daß hier die verschiedensten Ortlichkeiten kaum von einander abweichen. Hier fehlt es bedauerlicherweise überall, einige Städte und ländliche Bezirke im Norden Englands wie Halifax und Rochdale und Theile von Yorkshire, Westmoreland und Cumberland ausgenommen. Rochdale allerdings liefert ein hervorragendes Beispiel in dieser Richtung. Hier betragen die Einlagen von Arbeitern in verschiedenen Banken, Genossenschaftscassen, Baugenossenschaften z. im Jahre 1892 über 900.000 Pfdl. Anderwärts aber trifft man den bedächtigen und sparsamen Sinn der Nordbewohner nicht oder nur selten an. In hohem Grade trägt an dem Fehlen irgend welcher Veranstaltung zum Sparen Schuld die finanzielle Verwahrlosung vieler Altersversorgungsbereite und Hilfscaffen.

Vielleicht die betrübendste Folgerung, welche sich aus den gesammelten Statistiken ziehen läßt, ist, daß wegen der stärkeren und stets zunehmenden Gegenstände des wirtschaftlichen Lebens die betagten Armen in jeder staatlichen Gemeinschaft im Vergleich zu den übrigen Elementen der Arbeiterklasse immer mehr benachtheiligt werden. Sie werden zwar an ihren allgemeinen gebesserten Verhältnissen, wie sie sich aus höheren Löhnen und niedrigeren Preisen ergeben, theilnehmen, aber alle dem Unternehmer auferlegten vermehrten Kosten, sei es durch längere Arbeitszeit, sei es durch gesetzlich verordnete sanitäre Verbesserungen, werden ihn veranlassen, von den Arbeitern seines Betriebes nur die tüchtigsten zu behalten und aller übrigen sich zu entledigen. Die Wohlthätigkeit wird nicht länger helfen, und die alten „Gänge“ werden jüngeren und leistungsfähigeren Platz machen müssen. Daß dies so kommen muß, lehrt ein Blick auf die Thatsachen. Nehmen wir z. B. die Kleinwerkstätten und Schwimmpelunken, welche unter einer wirkameren Aufsicht allmählich verschwinden. Fortwährend treten an ihre Stelle große Fabriken, wo die Angestellten zwar unter besseren hygienischen Umständen arbeiten, aber auch mit gesteigerter Anspannung ihrer Nerven und Muskeln. Man hört heutzutage oft, daß wenig Leute über 40 oder 45 dem Abrudern vieler modernen Industrien noch gewachsen sind. Der ältere Arbeiter ist außer Stande, noch mit den jüngeren Genossen Schritt zu halten, und wird als unprofitables Material entlassen. Der Maschinenbetrieb ist dem Alter nicht von Vortheil; das Bedienen einer Maschine heißt reges Aufpassen und ständige Wachsamkeit.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Aufruf für das Honterus-Denkmal in Kronstadt.**  
Zehn Jahre sind's heuer gewesen, theure Volks- und Glaubensgenossen, seit wir in Hermannstadt ein herzerhebendes Fest feierten. Es galt der Erinnerung an unseren Volkes Einwanderung in Siebenbürgen. Welch' einer Erinnerung! Wie viel Arbeit und Kampf, wie viel Schweiß und Blut in 700 Jahren! Aber in Freud und in Leid ist uns die Fremde zur Heimat geworden; auch unser ist dies Vaterland. Mit berechtigtem Stolz können wir bekennen:

„Wir haben diesen Boden uns erschaffen durch unserer Hände Fleiß, den alten Wald, der sonst der Wären wilde Wohnung war, zu einem Sitz für Menschen umgewandelt.“ Ja, wir haben des Reiches Grenzen gebüht, den Schutzwall wider den Feind errichtet, des Königs Krone geschirm't und dabei den Acker gebaut, das Handwerk getrieben, den Handel gepflegt, der Wissenschaft und der Religion heilige Stätten erhalten. Und das Alles nicht uns allein, sondern dem Vaterlande und den mit uns wohnenden Volksstämmen zu Ruh und zu Frommen. Galtten wir da nicht ein Recht, uns ein Weichen zu befinden und mit einander zu feiern? Die Pflicht gebot und das Herz forderete die Feier.

Und wiederum stehen wir vor einer bedeutsamen Feier: im Jahre 1898 erfüllen sich vierhundert Jahre, seit zu Kronstadt Johannes Honterus geboren wurde.

Volksgenossen! feierten wir vor zehn Jahren gleichsam die Geburtsstunde unseres Volkes, so laßt uns 1898 feiern dessen innere Wiebergeburt! Wir danken sie dem größten Sachsen, unserem Reformator Johannes Honterus.

Honterus ist der Begründer unserer sächsischen-nationalen Kirche. Durch ihn erst sind wir geworden ein Volk; durch ihn und sein Werk haben wir einen Glauben, eine Kirche, einen Bischof.

Die Religion ist des Volkes Herz; aus dem Herzen spritzen des Geistes schönste Blüten. Auf dem Boden der evangelischen Kirche hat unser Volk durchgeistigtes religiöses Leben geathmet, in ihrem Schutz den Segen wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung genossen, in ihrer Tracht strenge Sitte gepflegt, unter ihrem Schirm Volksthum und Sprache bewahrt.

Durch die von Honterus gegründete Kirche haben wir uns bis auf diesen Tag erhalten: zur Arbeit tüchtig, im Erwerb fleißig, freudig und fähig zum Kampf für unsern heiligsten Güter.

Was wir unserer Kirche verdanken, verdanken wir's nicht unserem Honterus? daß wir in unsern Gottesdiensten das sächsische Vaterland beten können, danken wir's nicht unserem Honterus? daß wir in unsern Schulen — den höheren, wie auch den niederen — die Luft freier wissenschaftlicher Forschung athmen und unser's Volkgeistes Hauch verpirten, danken wir's nicht unserem Honterus? daß wir, obgleich „ein Häuflein klein“, noch leben, ja durch die Kraft unseres Bestehens und die Macht unserer Bildung im Vaterlande Einfluß haben, danken wir's nicht unserem Honterus?

Uns're Kirchenburgen haben den Vätern Schutz geboten wider den Anprall der Feinde. Uns ist die Kirche selber die Burg geworden, darin wir uns bergen vor der Arglist der Welt. Hier ist der heilige Boden, durch dessen Verührung wir täglich neue Lebenskraft und neuen Kampfesmuthe gewinnen. In diesem Sinne gilt unser Dichtwort: „Hier stirbt der Deutsche nicht, darauf vertraut.“

Volksgenossen, wollen wir dem Begründer unserer Geistesburg nicht danken? Was hat das sächsische Volk als Gesamtheit zu Ehren seines Reformators bisher gethan? Brüder, wir wollen vergangene Geschlechter nicht anklagen. Jede Zeit hat ihre besonderen Aufgaben zu lösen. Aber wir wollen die vierhundertste Jahrestag der Geburt unseres Honterus nicht eintreten lassen, ohne daß das gesammte sächsische Volk ein sichtbares Zeichen des Dankes zu Ehren seines Honterus aufrichtet, ein Denkmal in Erz und Stein, das seine Tugenden wieder gibt und seines Geistes Wesen spiegelt. Aufstehen wollen wir sein Standbild in Kronstadt. In Kronstadt ward Honterus geboren; dort ruhen an heiliger Stätte seine Gebeine. Dort strahlte durch Honterus das Licht der evangelischen Lehre in unser Volk aus; dort nahm die Verbesserung und Ordnung unserer Kirche und Schule ihre Entwicklung!

Ein schönes Zeichen dankbarer Gesinnung war's, daß gerade am Lutherfest 1883 zu Kronstadt der erste Anstoß zur Errichtung eines Honterus-Denkmales gegeben wurde; und wie stark in unserer Volks- und Kirchengemeinschaft die Begeisterung für Honterus glüht, das bezeugt die erfreuliche Thatsache, daß, obgleich bisher keinerlei Anlauf erlassen wurde, von verschiedenen Orten der Betrag von 2700 Gulden zu Händen des Denkmals-Ausschusses\*) eingegangen ist. Kronstadt rüstet mit mancherlei Vorbereitung\*\*) zum Feste, das im Jahre 1898 alle unsere sächsischen Vereine und mit und in ihnen alle unsere Volksgenossen zu würdiger Gedenkfeyer sammeln soll. Der Höhepunkt derselben sei — Gott walte es! — die Enthüllung des Honterus-Denkmales.

Männer und Frauen, ihr Volksgenossen insgesammt! kommt, laßt uns den Vater unserer Kirche ehren, den Mann von ausgezeichneter Gesehramtheit, schaffensfrühdiger Frömmigkeit und selbstloser Volks- und Vaterlandsliebe! — Wir sind ein kleines Volk, aber nicht so klein, daß wir von der Pflicht entbunden wären, uns're großen Töden dem Gedächtniß der nachwachsenden Geschlechter anschaulich zu erhalten. Wir sind ein armes Volk, aber nicht so arm, daß wir nicht ein unser's Reformators und unser selber würdiges Denkmal aufrichten könnten. Wir sind ein hartbedrängtes Volk, aber kein Druck der Gegenwart kann so groß sein, daß er unsere Liebe zur evangelischen Kirche und zu unserem sächsischen Volkthum erwiderte. Unser Herz gehet unserer Kirche, unserem Volke! Kann ein sächsisches Herz zögern oder gar kalt zurückbleiben, wenn es ein kleines Opfer gilt für's Evangelium und für's Volkthum.

Sächsische Glaubensgenossen! Wenn ihr sonsthin den Kreuzer und den Gulden willig ausgibt, hierher könnt ihr ihn unbeschen hinlegen: es gilt nur geringen Dankesausdruck für unendliche Wohlthat! Und wenn ihr sonsthin spart, hier dürft ihr nicht sparen: es gilt eure Ehre, eures Volkes Ehre! Wohlthun, Glaubensbrüder und Volksgenossen, kommt alle, alle herbeil! Gebt nach eurer Kraft, gebt gerne, gebt bald!

Die erbetenen Gaben übernimmt Herr Friedrich Riedel\*\*\*) in Kronstadt. Das Namensverzeichnis der Beitragenden, welches am 31. October 1895 geschlossen wird, soll seiner Zeit gedruckt und denselben zugesandt werden.  
Kronstadt, im December 1894.

- Der Honterus-Denkmal-Ausschuß:  
Franz Oberst, Stadtparrer, I. Vorstand; Dr. Karl Schmidt, Advocat, Schriftführer; Oscar Alejius, Magistratsrath; Karl Wolek, Odennotar in Heiden; Julius von Frennerberg, l. u. Tafelrichter, Bezirkscurator; August Closs, Vorshufvereins-Cassier; Dr. Wilhelm Czeli, Fabrikant; Hans Eder, Sparcassendirector; Dr. Josef Fabritius, Stadtpflichter; Dr. Karl Flechtenmacher, Arzt; Julius Groß, Rector; Dr. Edmund Gusseth, Arzt; Johann Hedwig, Musiklehrer; Franz Herfurth, Bezirksdechant, III. Vorstand; Franz Hiemesch, Oberstadthauptmann; Ernst Rühlbrandt, Zeichenlehrer; Georg Nicolaus, Odennotar in Heilsdorf; Emil Porz, Kaufmann; Karl Reich, Juwelier; Friedrich Riedel, Privatmann, Cassier; Julius Römer, Professor; Albert Schiel, Professor; Albert Schmidt, Bankier; Karl Schnell, Advocat, Gemeindef Kirchencurator, II. Vorstand; Karl Thomas, Mädchenhulfdirector.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 10. Januar.  
(Der König und Erzherzogin Valerie in der Oper.)  
Aus Budapest wird vom 8. d. geschrieben: Erzherzogin Marie Valerie ist eine große Musikfreundin, die, so oft sie in der Oper Hofburg weilte, kaum eine Vorstellung in der kön. Oper veräuerte. Die hohe Frau kam sogar nicht selten ohne jede Begleitung in's Theater, wo sie stets bis zum Schluß der Vorstellung verweilte. In den Zwischenacten ließ sich die Erzherzogin — besonders als sie noch ganz jung war — einige Düten Concert, Eis und Badewerk aus dem Buffet holen, welche Dinge sie stets mit munterem Behagen vertilgte oder aber die Reste mit sich nahm. Die Buffetdamen hatten damals ein gutes Leben. Die Liebe zur Musik nun scheint Ihre Hochzeit bemahrt zu haben, denn heute, am zweiten Tage ihres gegenwärtigen Budapestener Aufenthaltes, stattete sie bereits dem kön. Opernhause einen Besuch ab, und zwar kam die hohe Frau nicht allein, sondern in Begleitung ihres Vaters, Sr. Majestät des Königs. Nachmittags um 5 Uhr wurde leitens der Schloßhauptmannschaft an die Intendantin telephonirt, daß Seine Majestät die heutige Vorstellung in der kön. Oper besuchen werde. Gegen dreiviertel 8 Uhr fuhr an dem Eingange zur königlichen Zircouitologie eine geschlossene Hofequipage vor, welcher der König und die Erzherzogin entstiegen. Im Vestibule empfing Regierungskommissar Baron Alexius Popcska die allerhöchsten Herrschaften, die sich sofort in die Loge begaben.

\*) Bzgl. Die Feiern der vierhundertsten Jahrestag der Geburt unseres Reformators Johannes Honterus im Jahre 1898. Kronstadt 1894. (Unentgeltlich zu haben bei Stadtparrer Franz Oberst.)

\*\*) Kürzlich erschien, von Denkmals-Ausschuß veröffentlicht: Johannes Honterus, der Apostel Ungarns. Von Theobald Volk. Kronstadt 1894.

\*\*\*) Ueber Entschluß des Honterus-Denkmal-Ausschusses ist auch die Administration der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. b. „Siebenbürger Boten“ gerne bereit, Beiträge für das Honterus-Denkmal entgegenzunehmen, öffentlich zu quittiren und an den Cassier des Honterus-Denkmal-Ausschusses, Herrn Friedrich Riedel in Kronstadt, abzugeben.

Nr. 9.  
Ein gro...  
erfount...  
mühten...  
Mari...  
Getrieb...  
lichem...  
abwend...  
zu bean...  
Regimen...  
auf der...  
das Bul...  
Lächeln...  
der Köni...  
batte die...  
Kornit...  
verließe...  
gekomm...  
Waler...  
museum...  
galerie...  
allergnäd...  
Bezirks...  
Kaufent...  
zum Me...  
ruhten a...  
richter...  
des Kron...  
herbea...  
Elisabeth...  
den Kron...  
den Glük...  
l. Bezirk...  
zum Vie...  
Diplomir...  
Staatsk...  
Ausschuß...  
mittags...  
des Mon...  
ergeben...  
In...  
Inlassen...  
und Lehn...  
Verpfl...  
Schüler...  
Gesammi...  
De...  
53, das...  
weibliche...  
Der Hand...  
Au...  
Amt 34...  
Wo...  
somit Ge...  
Be...  
theils ge...  
Herr Lud...  
Es ist wa...  
Publicum...  
Herr Sid...  
auch in...  
einen all...  
Beneficia...  
Rafel vor...  
den 12...  
großen...  
über: ...  
Der mar...  
botirte...  
vertreter...  
komme...  
erfüllung...  
setzen...  
des Com...  
den 12...  
Nagy...  
hat eine...  
eine Eifen...  
nügen...  
Eisenham...  
eher mo...  
der unten...  
thümliche...  
herunterg...  
schäftig...  
der Beru...  
Schicksal...  
gemeldet...  
er vorge...  
Häuflein...  
überfallen...  
Reste sein...  
Drjova...  
Nähe ein...  
ein mit...  
samt den...  
Der mit...  
zum Ofen...  
drei Arbei...  
die an d...  
Die Ergo...  
Röhne bei...  
Leute die...  
lehter Zeit...  
und Gut...  
war de in

Ein großer Theil des allerdings nicht sehr zahlreichen Publicums blühte...

(Verhörungen.) Seine k. und apostolische Majestät haben allergnädigst zu gestatten gerührt...

(Ernennungen.) Seine k. und k. apostolische Majestät haben allergnädigst über Vorschlag des k. ung. Justizministers...

Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten Koloman Vaz a zum Vicenotar beim Oclander k. Bezirksgerichte ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Ludwig Pap, zum ordentlichen Lehrer an der Kögner Staatselementarschule ernannt.

(Verwaltungs-Ausschuß.) Die Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses des Hermannstädter Comitates findet Freitag den 11. d. Nachmittags 3 Uhr, statt.

(Vom städtischen Polizeimeldungsamte.) Im Laufe des Monats December haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Insassen zusammen 94, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 18, in den Spitälern, Verpflegungs-, Erziehungs-, Irren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 224, Schüler und Schulkinder vom Lande 5, Kerkersträflinge und Arrestanten 8; Gesamtsumme der Abmeldungen 186.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 53, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 16 männliche und weibliche Diensthöfen gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlich der Handwerker-Perbergen bestand aus 198 An- und 178 Abmeldungen. Ankünfte an Aemter, kirchliche Behörden und Privats ertheilte das Amt 3469.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 296; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 1276.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs Vorschriften wurden theils gerügt, theils gefrist 2 Individuen.

(Benefice.) Der erste Held und Liebhaber der Gesellschaft Bauer, Herr Ludwig Silló, hat übermorgen, Samstag, 12. d., seinen Ehrenabend. Es ist wohl überflüssig, seine oft gewürdigten Leistungen aufzuzählen; das Publicum hatte ja unzählige Male Gelegenheit, sich an denselben zu erfreuen. Herr Silló verdient nicht nur als treffliche schauspielerische Kraft, sondern auch in vielfachen anderen Beziehungen Anerkennung, die sich denn durch einen alle Räume des Hauses füllenden Besuch bekunden möge. Sein Beneficeabend bringt Sudermann's „Schmetterlingsflucht“.

(Vorfesungen zu Wohlthätigkeits-Zwecken.) veranstaltet vom Ortsvereine des evang. allgemeinen Frauenvereines. Samstag den 12. d. M., Nachmittags 5 Uhr, hält Herr Professor Dr. Schüller im großen Hörsale des evang. Gymnasiums seine achte und letzte Vorfesung über: „Kaiser Josef II. und die Sachsen“.

(Erledigte Amtsstelle.) Bei dem Magistrat der Stadt Hermannstadt sind bei mit 1700 fl. Jahresgehalt und 300 fl. Quartiergehalt dotierte Stelle des ersten Magistratsrathes (Bürgermeister-Stellvertreter) und die durch Befegung dieser Stelle etwa in Erledigung kommenden, mit der im städtischen Organisations-Statut festgesetzten Dotierung verbundenen weiteren Stellen im Concurswege zu besetzen. Competenten verweisen wir im Uebrigen auf die Concurs-Ausschreibung des Comitats-Vizepräsidenten im Insuperattheile des heutigen Blattes.

(Ein costümirtes allg. Arbeiter-Ball) findet Samstag den 12. d. im Saale des Hubermann'schen Bräuhausgartens statt.

(Ein schreckliches Ende) hat ein in der Strafanstalt in Nagybánye internirter Sträfling gefunden. Die „Kolosbar“ meldet, hat eine Unternehmung vor einigen Monaten in der genannten Strafanstalt eine Eisenfabrik eingerichtet, um die Arbeitskraft der Sträflinge auszunützen. Am 4. d. sollte nun in der Werkstätte ein mehrere Centner schwerer Eisenhammer auf ein Weissel gezogen werden, der Hammer stürzte jedoch, ehe er noch oben angelangt war, in die Tiefe zurück und erschlug einen der unten stehenden Sträflinge, der sofort eine Leiche war. Das Eigenthümliche bei dem gräßlichen Vorfalle ist, daß der Hammer so langsam heruntergielt, daß alle übrigen Sträflinge, die bei der Manipulation beschäftigt waren, vollaus Zeit hatten, aus dem Wege zu gehen, bloß der Berührungslücke schien wie gelähmt vor Schreck und wurde so von seinem Schicksal ereilt.

(Von Wölfen zerfleischt.) Aus Temesvár, 8. d. wird gemeldet: In Kövezd wurde der rumänische Geistliche Milovan, als er vorgehen, am Vorabend des Weihnachtsfestes, nach Beendigung der Hausseiwahlungen vom äußeren Ende des Dries heimkehrte von Wölfen überfallen und zerfleischt. Am nächsten Morgen fand man bloß die blutigen Reste seines Leichnams im Schnee.

(Eine große Dynamit-Explosion) wird neuerdings aus Orsova gemeldet. Am 6. v. Nachmittags explodirte daselbst in nächster Nähe eines unterhalb des Darnen Thor-Canals arbeitenden Bohrschiffes ein mit mehreren Centnern Dynamit beladener Kahn, dessen ganzer Inhalt kommt dem Fahrzeuge mit einer furchtbaren Detonation in die Luft flog. Der mit der Aufsicht des Dynamits betraute Arbeiter fiel der Katastrophe zum Opfer, aber auch auf dem Bohrschiffe wurde ein Schindler getödtet, drei Arbeiter wurden schwer, andere drei leichter verletzt. Ferner versank die an das Bohrschiff angelegte Kohlenplatte in Folge der Explosion. Die Explosion erfolgte wahrscheinlich durch unvorsichtiges Hantiren des im Kahn beschäftigten Arbeiters. Trotz wiederholter Ermahnungen lassen die Leute die nöthige Vorsicht außer Acht und die Folge davon sind die in letzter Zeit so oft sich wiederholenden Explosionen, die jedesmal an Leben und Gut schweren Schaden verursachen.

(Von Wölfen angefallen.) Man schreibt aus Großwardein: Auf der Wajung des Elemér Dlab in der benachbarten

Gemeinde Fughi trieb ein Bauernbursche vier Pferde, als er sich plötzlich von einem Rudel Wölfe überfallen sah. Die Pferde wehrten sich mit den Hufen energisch gegen ihre Angreifer, während der Bursche in einen Fuchshober kroch. Schließlich gelang es den Raubthieren dennoch, eines der Pferde zu verwunden; dieses ergriff die Flucht, die Bestien hinterdrein, bis es ihnen gelang, das verwundete Pferd zu zerfleischen. Der Bursche kam glücklicherweise mit dem bloßen Schreden davon.

(Eine mysteriöse Affaire) ereignete sich dieser Tage an der rumänischen Grenze bei Bercirona. Die ungarische Grenzwaache erhielt die Meldung, ein rumänischer Ingenieur mache sich in dem ungarischen Theile des Bachna-Thales an den Gebirgslehnen in verdächtiger Weise zu schaffen, indem er Messungen vornimmt und Anstalten trifft, daselbst Nachgrabungen und Sprengungen zu bewerkstelligen. Eine Patrouille begab sich sofort an Ort und Stelle und verhaftete den Fremden, welcher, zur Wachtstation gebracht, sich als der königlich rumänische Ingenieur Georg Kraciuncu legitimirte und vorgab, er habe aus einer alten Schrift festgestellt, der ungarische Theil des Bachna-Thales sei jener Ort, wo zur Türczeit ein großer Kriegsschatz, bestehend aus fünfzehn mit Goldducaten gefüllten Fässern begraben wurde. Nach den tabalischen Angaben jener Schrift habe er nun mit Hilfe verschiedener geheimer Mittel den Fundort ermitteln wollen, wobei er jedoch durch die Grenzwaache gestört wurde. Die Grenzorgane zeigten anfangs keine Lust, dieser Erzählung Glauben zu schenken und verhafteten den Ingenieur unter dem Verdacht der Spionage. In Folge telegraphischer geflogener Bourparlers wurde jedoch der Ingenieur am 7. d. nach Turn-Severin zurückgebracht, mit dem Bemerkten, daß die Affaire auf diplomatischem Wege weiter verfolgt werden wird. Private Informationen bestätigen, daß Kraciuncu ein überaus spannender Mensch ist, der sich mit Vorliebe verschiedenen Geheimforschungen hingibt.

(Rencontre zwischen Fußaren und Bauern.) Aus O. Wece meldet man: Die hiesigen Bauernburschen leben mit den hier stationirten Fußaren schon längst auf feindlichem Fuße. Dieser Tage überfielen Fußaren auf der Straße mehrere angeheirathete Burken, zogen die Säbel und hieben tüchtig auf die Burken los, von denen einer, Johann Barna, blutüberströmt zu Boden brach. Auf den Lärm eilten Polizisten herbei, allein die Fußaren verwundeten mehrere derselben. Der Fall wurde der militärischen Behörde angezeigt, die strengste Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

(Ein hartnäckiger Selbstmörder) wurde dieser Tage in Gala-Egerberg zu Grabe getragen. Es war dies ein italienischer Messerschmied Christof Lemill, der sich in der genannten Stadt niedergelassen hatte und erst den Versuch machte, sich zu erhängen. Als man ihn hieran verhinderte, durchschnitt er sich den Hals und starb kurz darauf.

(Ein Briefträger als Dieb.) Der Edelöbner Briefträger Josef Zipfer hatte im Geschäfte Nagy Friedmann's einen Brief abzugeben. Da er Niemanden in dem Locale gewahrte, machte er sich daran, seinen Briefsack mit Kronen-Stücken aus der Geldbörse zu füllen. In diesem Augenblicke trat der Kaufmann ein und überraschte den Postboten bei dem sauberen Geschäfte. Zipfer wurde festgenommen und der Gendarmerie übergeben.

(Eisenbahnunfall.) Aus Reschiza, 8. d. wird berichtet: In der Station N.-Boglan der königlich ungarischen Staatsbahnen stieß gestern eine Locomotive mit dem zur Freimachung der Strecke vorbereiteten Schneepfluge zusammen und entgleiste, so daß die Maschine quer über dem Bahndamm lag, während der Schneepflug vollkommen zertrümmert wurde. Der Zusammenstoß, dem glücklicherweise kein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich zu derselben Stunde, in welcher der seit drei Tagen sistirte Verkehr Reschiza-Boglan-Wojtek wieder hätte beginnen sollen. Mit großer Anstrengung gelang es, den Bahndörper bis heute Morgens frei zu machen, worauf der Verkehr eröffnet wurde.

(Mord.) Der Sohn des Csaper Eisenbahnwärters Gabriel Nagy, ein sechszehnjähriger Bursche, war von glühendem Haffe gegen seine junge Stiefmutter erfüllt, die den Jungen in aller irgend erdenklichen Weise quälte, weil er ihr bei manchem eingefädelten Liebeshandel im Wege stand. Einmal hatte der Bursche bereits den Versuch gemacht, seine Stiefmutter vor den herabräufenden Zug zu schleudern, allein damals gelang es der Frau, sich zu retten. Dieser Tage lodte der Junge die Stiefmutter zum Brunnen, in welchem er ein „Wunder“ gesehen haben wollte, und als die Frau sich hinunterbeugte, stieß er die Ahnungslose in den Brunnen. Frau Nagy starb alsbald an den erlittenen Verletzungen. Der jugendliche Mörder wurde verhaftet.

(Mord.) Aus Ris-Fend wird eine ganze Reihe von Schanzarbeiten gemeldet, deren Helden romanische Bauern sind. In Lazur erschlug der Bauer Nicolae Sima seinen älteren Bruder wegen eines bedeutungslosen Streites. In Simand erwürgte der Landwirth Basille Suforka seine Frau, die ihm Anlaß zu Eifersucht gegeben. In Boja endlich kam es zwischen den Bauern Argoslan und dessen Sohn Atym zu einem Streite. Der als jüngstlicher und jährvornig bekannte Vater griff seinen Sohn mit dem gezückten Messer an, worauf Atym seinem Vater mit der Art den Kopf spaltete. Die Mörder erwarten jetzt im Gefängnisse das Urtheil ihrer Richter.

(Kirchenraub.) Aus Titel wird berichtet: In der Nachbargemeinde Vilova haben vermene Räuber die griechisch-orientalische Kirche ausgeraubt. Sämmtliche Sammelbüchsen wurden erbrochen und ihres Inhaltes beraubt.

(Raubmord.) Zu dem Verbrechen, das am 7. d. im Wiener Bezirke Neubau verübt wurde und über das wir berichtet haben, wird weiter aus Wien gemeldet: Die fortgesetzten Erhebungen der Polizei haben bisher kein Ergebnis geliefert. Emil Korob, der uneheliche Sohn des Banditeners Friedl, wurde unter dem Verdachte der Thäterschaft verhaftet; er leugnet jedoch und hat einen Alibibeweis erbracht, der zur Stunde geprüft wird. Es zeigt sich erst, in welcher bestialischer Weise die Wirthschafterin Josefa Lederer umgebracht wurde. Zahlreiche Stichwunden an ihren Händen deuten darauf hin, daß sie sich in langem Kampfe gegen ihren Mörder gewehrt haben muß. Die Schnittwunde am Halse geht bis auf die Wirbelsäule. Tausende Personen umsehen noch heute das Haus, in dem die Ermordete liegt, und in den westlichen Vororten bildet die Schreckenthat das alleinige Tagesgespräch.

(Aus dem Lande der Mormonen.) Die neueste Nummer des „Forum“ bringt einen interessanten Aufsatz über die Abnahme der Vielweiberei in Utah; der offenbar mit den Verhältnissen genau vertraute Verfasser des Artikels gibt über den derzeitigen Stand der Dinge folgenden Aufschluß: „Seitdem die Mormonen sich politisch nach den nationalen Parteilinien getheilt, ihre anstößigen Glaubenssätze aufgegeben und dadurch eine Aera guten Einvernehmens herbeigeführt haben, sind gerichtliche Verfolgungen wegen Vielweiberei gänzlich eingestellt worden; nur eine Anzahl alter Sünder hat das frühere Verhältnis mit den „überzähligen“ Ehegesponsen wieder aufgenommen. Aber die Stütze der Vielweiberei, ihre gesellschaftliche Respectabilität und ihre Verherrlichung als religiöse Tugend ist dahin. Die alten Mormonen besuchten ihre jüngeren Weiber genau so wie in östlichen Staaten ein verheiratheter Mann seine außereheliche Geliebte besucht — still und verbottlen, nicht mehr öffentlich und prahlerisch, wie es früher geschah. Ihr Thun ist von der Kirche geächtet, und seitdem es nicht länger die Rechtfertigung eines religiösen Principes genießt, gilt es einfach als Vertriebung sinnlicher Lust oder höchstens als Bethätigung einer aus früherer Verbindung entspringenden Zuneigung, die zu stark ist, um rasch abgestäubelt werden zu können. Man findet etwas Aehnliches in den Prohibitionstaaten, wo trotz strengster Gesetze eingefleischte Käufer lieber den größten Demuthigungen sich aussetzen, als auf Vertriebung ihres Durries Verzicht leisten. Newporf oder Massachusetts, Kansas oder Utah: die menschliche Natur äußert sich überall in derselben Weise. Aber mit dem

Aussterben der jetzigen Generation wird in Utah auch die letzte Spur der Vielweiberei dahinschwinden. Kein Gebot der Kirche könnte sie wieder herstellen. Durch die gesellschaftliche Vermischung von Mormonen und Nichtmormonen wird eine unübersteigbare Barriere dagegen ausgerichtet. Eheliche Verbindungen zwischen Angehörigen der beiden Classen haben unter dem neuen Stande der Dinge in Utah an Zahl rasch zugenommen. Nach vor Ablauf eines Jahrzehnts werden die besonderen Kennzeichen des Mormonismus in Utah nicht stärker sein als die besonderen Kennzeichen des Katholicismus, des Protestantismus, des Presbyterianismus oder des Methodismus.

(Schneestürme.) In den letzten Tagen wurden Schottland, das nördliche Spanien und das südliche Frankreich von Schneestürmen heimgesucht, welche an vielen Orten ungeheure Vermüstungen angerichtet und zahlreiche Unglücksfälle hervorgerufen haben. In der Nacht vom 7. auf den 8. d. wurden mehrere, an den Abhängen der Pyrenäen gelegene Dörfer vollständig verschüttet. In einem französischen Fleden kamen hiebei fünfzig Menschen um's Leben; eine große Zahl von Häusern stürzte unter der Schneelast ein. In Biege hält das Unwetter an; ganze Familien sind hier unter den Schneelawinen begraben. Die französische Regierung hat sofort die geeigneten Hilfsmäßigkeiten getroffen.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. Januar.

Die Ballettänzerinnen Frl. Rosina und Malvina Sorma erzielen mit ihrem gestrigen zweiten Debut einen womöglich noch mehr durchschlagenden Erfolg, als am vorgestrigen Abend, denn während ihr Divertimento mit rauschendem Beifalle und Hervorrufen belohnt wurde, mußten sie den schneidigen und temperamentvollen Matrosentanz auf särmliches Verlangen wiederholen. — Die Reprise der Heller'schen Operette „Der Obersteiger“ ging unter ausgesprochen animirter Stimmung des nahezu ganz vollen Hauses flott von Statten; die Mitwirkenden hatten sich aufrichtiger, herzlicher und herzhafter Auszeichnungen zu erfreuen. Frl. Karenta und Herr de Beer folgten dem allseitigen Wunsche, indem sie das sein abgetönbte vorgetragene Duett: „Mag mein Schatz“ wiederholten.

Original-Telegramm.

Budapest, 10. Januar. „Beste Doyd“ schreibt: Graf Rhuen

ist mit seinem Bemühen, im künftigen Ministerium alle möglichen parteipolitischen Chancen zu sichern, in die Irre geraten. Die Fusion mit der Nationalpartei sollte einen wesentlichen Programmpunct bilden. Die liberale Partei würde mit der Fusion eingestehen, daß sie ohne diesen Zuwachs ihre Mission nicht erfüllen könne; das wäre gleichbedeutend mit der Bankrotterklärung der liberalen Partei. Der Gedanke der Fusion wird im geeigneten Momente kommen. Die Ankündigung derselben ist werthlos, so lange für die Vereinigung der Parteien die unerlässlichen Vorbereitungen nicht vorhanden sind. Die Krise ist übrigens keine Partei-, sondern eine Regierungskrise; diese aber muß und wird ihre Lösung finden, — durch Rhuen allerdings nicht. Das Blatt glaubt, Rhuen werde, wenn es nicht etwa bereits geschehen, schon in den nächsten Stunden auf seine Mission verzichten, die ihm allerdings nur formell übergeben ist. Wir ehren — schließlich das Blatt — die Ueberzeugung Rhuen's und sein Festhalten an derselben; allein er wird deßhalb nicht minder schmerzlich empfunden, daß die letzten acht Tage für die Lösung der Krise als vollständig verloren erscheinen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Morgen Samstag den 12. Januar 1895:

Benefice des I. Helben und Liebhabers Herrn Ludwig Silló.

Die Schmetterlingsflucht.

Komödie in 4 Acten von Hermann Sudermann.

Table with financial data: Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Januar. Columns include interest rates and prices for various securities.

Table with financial data: Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Januar. Columns include interest rates and prices for various securities.

Pränumerations-Einladung. Wir laden hiedurch die Interessenten des Effectenmarktes höflichst zum Abonnement des Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe), finanzielle Zeitschrift und reichhaltiger Verlosungs-Anzeiger, ein. 17. Jahrgang, Abonnement ganzjährig fl. 2.60, erscheint stets am 2. und 16. jeden Monats. Administration des Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe), Wien, IV., Favoritenstrasse 27. Anfragen finanzieller Natur werden kostenfrei und sachgemäß gerne beantwortet und Probenummern gratis versendet.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for 'Verkehr', 'Fahrpreis per Person beim', 'Zone nach', 'Preis per Stück in-clusive Manipulations-Gebühr', and 'Kilogramm'. It lists fares for various zones (I-IV) and distances (1-55, 56-100, über 100 km).

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations and zones. Columns include 'Station', 'Zone', 'Kilometer', and 'Station', 'Zone', 'Kilometer', 'Station', 'Zone'. Lists stations like Sellemberg, Vizakna, Ladamos, etc.

Sz. 232/1895. [19] 1-2. Pályázati hirdetmény. Nagy-Szeben rendezett tanácsu városnál üresedésben jött I. tanácsnoki (polgármester-helyettes) állásra...

Achtung! Johann Kytka, in Böhmen gebürtig, soll im Jahre 1893 in Siebenbürgen oder Rumänien gestorben sein und ein namhaftes Vermögen hinterlassen haben...

Beste Wichse der Welt! Fernolendt-Schuhwiche. A. l. landesbef. Fabrik gegründet 1835 in Wien. Wer seine Beschuhung tief schwarz glänzend und dauerhaft erhalten will...

Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam. Selbst die gewaltigen Fortschritte der modernen Chemie und die daraus hervorragenden unzähligen cosmischen Präparate waren bisher nicht im Stande, das seit 30 Jahren bewährte Cosmectium zu verdrängen...

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen...

Aus dem Amtsblatte. Vicitation. Am 21. Januar (auch unter dem Schlagschwert) Fahrnisse des Paul und der Margaretha Wessell in Hammerdorf...

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1895 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig: Siebenbürgischer Volks-Kalender mit dem Beamten- und Militär-Schematismus. XLIV. Jahrgang.